

Thomas E. Schärf

Jüdisches Leben in Baden

Von den Anfängen bis zur Gegenwart



mandelbaum *verlag*

den ermordeten und vertriebenen Mitgliedern meiner Gemeinde gewidmet

Der Autor dankt im Speziellen den nachfolgend angeführten Personen für die Unterstützung bei den Recherchen zu diesem Buch:

Albert Revay, Aron Weber, Carole Garbuny-Vogel, Christine Payer, HR Dr. Rudolf Jerabek, Dr. Hermine Müller, Dr. Ingo Zechner, Dr. Rudolf Maurer, Dr. Silke Ebster, Dr. Robert Streibel, Harel Kohen, Ernst Fetter, Gad Reich, Gisa Dollinger, Gregor Gföllner, Hani, Heidrun Weiss, Ida Olga Höfler, Lilli Singer, HR Dr. Ernst Bezemek, Mag. Lothar Höllbling, Marian Grant, Misha Segal, Natalia Najder, Omer Springarn, Pnina, Schreiber, Prof. Mag. Hans Meissner, Ron Dodge, Neil Philipps, Sandy Benjamin, Silvia Schönoldt, Simon Hirschler, Stephen Reid, Tomer Brunner, Vera Reich, Rami Schallinger

*Dieses Buch wurde mit der Unterstützung
der Stadtgemeinde Baden bei Wien
der Abt. Kultur und Wissenschaft des Amtes der NÖ Landesregierung
des BM f. Bildung, Wissenschaft und Kultur
der Israelitischen Kultusgemeinde Wien*

ISBN 3-85476-164-3
© Mandelbaum Verlag 2005
Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2005

Lektorat: Elisabeth Huber
Satz & Umschlaggestaltung: Julia Kaldori
Druck: Interpress, Budapest

INHALT

7	VORWORT	
10	1. JÜDISCHES LEBEN IN BADEN UND DEN UMLIEGENDEN ORTEN BIS 1867	
	Die Zeit bis zum Erlass des Toleranzpatentes für Niederösterreich 1782	10
	Frühe jüdische Badegäste	17
	Die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Ansiedlung der Juden in Niederösterreich	20
	Von Hofjuden, Großhändlern und anderen vornehmen Leuten	22
	Schächter und Traiteure	29
	Vom Revolutionsjahr 1848 bis zur staatsbürgerlichen Gleichstellung des Jahres 1867	37
48	2. JÜDISCHES LEBEN IN BADEN 1867-1938	
	Der Weg zur selbständigen Gemeinde	48
	Die Entwicklung der Kultusgemeinde nach ihrer Konstituierung	58
	Zahlenmäßige und finanzielle Entwicklung	62
	Bevölkerungs- und Matrikenwesen / Gemeindeentwicklung	68
	Jüdische Einrichtungen	71
	1. Andachtsstätten	71
	2. Sonstige Einrichtungen	96
	Die Vertretung der Badener Kultusgemeinde	106
	1. Der Kultusvorstand	106
	2. Die Präsidenten bzw. Leiter der Badener Kultusgemeinde 1878-1940	109
	3. Das Badener Rabbinat	116
	4. Die Badener Rabbiner	119
	5. Die Badener Kantoren	134
	Jüdische Gruppen, Organisationen, Vereine und Stiftungen	138
	Wohltätigkeitsvereine	146
	Kinder- und Jugendorganisationen	149
	Sonstige Vereine	157
	Stiftungen	161
	Allerlei Koscheres	164
	1. Koschere Geschäfte	165
	2. Koschere Hotels, Pensionen, Speisehäuser	168
	3. Schächter	176
	Religionsunterricht	178
	Religionslehrer, Sekretäre und sonstige Funktionäre der Gemeinde	179

207	3. DÜSTERE ZEITEN (1938-1945)
	Antisemitismus in Baden 207
	Der Anschluss und seine Folgen 211
	Das Ende der Gemeinde – vom Anschluss bis zur Auflösung 216
	Arisierungen 218
	Der Novemberpogrom 223
	„Novembertage“ 225
	Das Ende der Gemeinde 229
	Jüdische Zwangsarbeiter 232
239	4. DER NEUBEGINN
	„Erinnerungskultur“ 239
	Rückkehrer 240
	Der Kampf um die Erhaltung der Synagoge 240
	Die Badener Synagoge heute 252
	Die Jüdische Gemeinde Baden heute 254
257	5. PROMINENZ
265	6. HAUSEIGENTÜMERVERZEICHNIS
285	7. HANDWERKERVERZEICHNIS
309	8. ANHANG
	Abbildungen 309
	Abkürzungen 310
	Glossar 313
	Quellen- und Literaturverzeichnis 318
	Befragte Zeitzeugen 329

VORWORT

Als ich mich im Bedenkjahr 1988 gemeinsam mit meinem Großcousin, dem Maler Georg Chaimowicz ז"ל, um den Erhalt der Badener Synagoge zu engagieren begann, mussten wir mit Erstaunen feststellen, dass die Geschichte der einstmals drittgrößten jüdischen Gemeinde Österreichs bis dahin gänzlich unerforscht, geschweige denn dokumentiert war. Im Badener Stadtarchiv fanden sich nicht mehr als ein Bündel von Zeitungsausschnitten. Daneben existierte lediglich ein kurzer, in Hugo Golds Gedeknbuch „Geschichte der Juden in Österreich“ veröffentlichter Aufsatz. In Gesprächen stieß man, wenn nicht überhaupt auf Antisemitismus, so auf peinliche Berührtheit und Leere, Besserwisserei und Gleichgültigkeit.

In der Stadt selbst sucht man bis heute vergeblich nach Spuren kommunaler Erinnerung. Die zahlreichen jüdischen Bürger und Familien, die das gesellschaftliche Leben über Jahrzehnte hindurch nachhaltig prägten, scheinen nach dem Zweiten Weltkrieg – wie so manch anderes – nur allzu gerne vergessen worden zu sein. Allerdings trifft dies aber nicht nur auf Baden, sondern – wenngleich wegen des (einst) weit geringeren jüdischen Bevölkerungsanteils weit weniger virulent – auch auf eine Reihe anderer Orten des Bezirkes zu.

„Es ist, als ob wir niemals existiert hätten“, schrieb mir die Triestingtaller Emigrantin Fritzi Sen-Gupta vor gar nicht allzu langer Zeit. Sens Großeltern Ignatz (1852-1939) und Marta Tüchler (ca.1866-1942) hatten in Weissenbach bei Berndorf bereits zu Beginn der 1880er Jahre ein Gemischtwarengeschäft betrieben, das später von ihren Eltern Julius (1890-1939) und Elsa (1893-1978) übernommen worden war. Der Vater wurde im November 1938 festgenommen und in das Konzentrationslager Dachau überstellt, wo er im Februar 1939 an den Folgen der Haft verstarb. Das 1986 erschienene Heimatbuch ihres Geburtsortes dokumentierte zwar die Geschichte des ehemalig Tüchler'schen Hauses und seiner Besitzer genau. Allein die jüdische Familie und ihr Schicksal wurden mit keinem Wort erwähnt. – Totgeschwiegen, kein Einzelfall.

Dass der korrekte Umgang mit der Vergangenheit in Baden noch immer nicht für alle selbstverständlich zu sein scheint, zeigt die Tatsache, dass die Dokumentation der Erwerbsvorgänge (1938-1945) rund um die nach dem Komponisten Heinrich Strecker benannte Villa (jüdische Vorbesitzer Heller/Wolf/Rutter) in der Badener Rundschau im September 2005 mancherorts für Entrüstung sorgte.

Wenngleich das vorliegende Werk selbstverständlich auch die Periode von 1938 bis 1945 berücksichtigt wurde, so konzentriert es sich keinesfalls auf dieses düstere Kapitel in der Geschichte der Jüdischen Gemeinde Badens; es will auch keine Abrechnung mit der Erinnerungskultur der Stadt und ihrer Bürger darstellen.

Zum Thema Nationalsozialismus, der „rechtlichen Aufbereitung“ und dem Vollzug von Arisierungen bzw. der österreichischen Spruchpraxis bei den Rückstellungsverfahren nach dem Zweiten Weltkrieg sind bereits eine Fülle von Werken erschienen, wobei an dieser Stelle insbesondere auf die Berichte der von der Bundesregierung eingesetzten Historikerkommission verwiesen werden soll. Bewusst wurde in diesem Buch auch auf weit schweifende Ausführungen zur jüdischen „Emanzipation“ und Entwicklung des religiösen bzw. rassistischen Antijudaismus in diesem Land verzichtet und auch derjenige Leser, der sich (auch nur ansatzweise) eine Einführung in die jüdische Religion und ihre Riten erwartet, wird diese vergeblich suchen.

Die Arbeit versteht sich vielmehr als eine, aus jüdischer Sicht geschriebene, Geschichte der jüdischen Gemeinde, ihrer Institutionen und Funktionäre. Ein Buch der Erinnerung, das dem verständigen Publikum zu vermitteln erhofft, dass die Erhaltung der Badener Synagoge und deren erst kürzlich abgeschlossene Renovierung weit mehr als die Aufgabe erfüllt haben, als der Badener Kehilla in der Gegenwart ein würdiges Gotteshaus zu bieten.

Bereits in meiner frühen Jugend habe ich im Badener Bethaus ehemalige Mitglieder unserer Gemeinde kennen lernen dürfen, die während der Sommermonate oft noch im hohen Alter der Stadt ihrer Jugend einen Besuch abstatteten. Gestützt auf diese ersten Begegnungen und motiviert durch die eingangs geschilderten Umstände, ist es mir im Laufe der letzten 17 Jahre gelungen, ein breites Kontaktnetz zu Exilanten aufzubauen, sie über das jüdische Leben in Baden vor 1938 zu befragen und eine Fülle Materialien zusammenzutragen.

Überanstrengter Perfektionismus hat mich viele Jahre abgehalten, die gesammelten Informationen auch zu Papier zu bringen und so war es der von mir sehr geschätzte Badener Historiker Hans Meissner, der mir in seinem gemeinsam mit Kornelius Fleischmann verfassten Buch „Die Juden von Baden und ihr Friedhof“ mit einer historischen Abhandlung der Gemeindegeschichte zunächst zuvorgekommen ist.

Im Gegensatz zu Meissner kann sich das vorliegende Werk – und darin liegt der wesentliche Unterschied – auf eine Vielzahl von Informationen und Materialien stützen, die von jüdischen Badenern selbst stammen. In ihm ist ferner eine Fülle von in- und ausländischen Archivmaterialien be-

rücksichtigt, die dem genannten Autor nicht zur Verfügung standen bzw. von diesem nicht gesichtet werden konnten.

Leider haben aufgrund des, bedauerlicherweise begrenzten Umfanges, einige mir wichtige Abhandlungen in diese Arbeit nicht oder nur in unzureichendem Maße aufgenommen werden können. Darunter die Geschichten einiger ausgewählter Familien, insbesondere aus den kleineren Ortschaften des Bezirkes Baden. Darunter etwa jene der Familien Spitzer (Gumpoldskirchen), Tüchler-Hacker (Weissenbuch/Berndorf), Kohn (Bad Vöslau/Leobersdorf), Rosner (Bad Vöslau) bzw. Jakob Kohn und Albert Deutsch (Baden).

Möge dieses Werk mit Gottes Hilfe dennoch einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, die Erinnerung an die jüdischen Bürger wach zu halten und der jüdischen Geschichte der Stadt den ihr gebührenden Respekt zu zollen.

Baden bei Wien, den 14. Cheschwan 5766

I. JÜDISCHES LEBEN IN BADEN UND DEN UMLIEGENDEN ORTEN BIS 1867

Die Zeit bis zum Erlass des Toleranzpatentes für Niederösterreich 1782

Während in einer ganzen Reihe niederösterreichischer Städte und Dörfer im Spätmittelalter oder den ersten Jahrhunderten der Neuzeit zumindest über gewisse Perioden länger dauernde Ansiedlung jüdischer Familien nachzuweisen ist, trifft dies auf Baden bei Wien nicht zu.

Dies mag seine Ursache wohl darin haben, dass der 1480 von Kaiser Friedrich III mit dem Stadtrecht bedachte kleine Ort zu dieser Zeit abseits der großen Handelsrouten lag und somit – abgesehen von seinen Schwefelquellen – bis ins 19. Jahrhundert völlig unbedeutend war. Auch der um die Aufarbeitung der jüdischen Geschichte Niederösterreichs so verdiente Archivar der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, der Historiker Leopold Moses (1888-1943/44) konnte in seinem 1935 erschienen Standardwerk zur Geschichte der Juden in Niederösterreich¹ keinen Nachweis erbringen. Dieser Umstand wird durch den Badener Historiker Rudolf Maurer in einem im Jahre 2003 erschienen Aufsatz² implizit durch den Hinweis bestätigt, dass noch im Jahr 1652 ausdrücklich festgehalten worden sei, dass der Ort bis zu dieser Zeit über keine „bleibende jüdische Gemeinde“ verfügt habe.³

Anders dagegen verhielt es sich mit dem nur wenige Kilometer entfernten, aber an der für Handelszwecke einst sehr wichtigen Triesterstraße gelegenen Ort Traiskirchen, der Baden über viele Jahrhunderte an Bedeutung überragte. Hier ist jedenfalls für die zweite Hälfte des 14. und den Beginn des 15. Jahrhunderts eine eigene jüdische Gemeinde belegt, der ein „Judenrichter“ beigegeben war. Das Amt des Judenrichters wurde dabei durchwegs mit Christen besetzt. Als solcher wird 1351 und 1363 in einer Urkunde der Abtei Heiligenkreuz und in einem Stiftungsbrief der Pfarre Traiskirchen ein gewisser Wernhard als Zeuge genannt⁴. 1415 fertigt Niclas Haug⁵, „Judenrichter zu Dreskirchen“ Herzog Albrecht V. eine so genannte Urfehde wegen erlittenen Gefängnisses und der Jude „Rachem von Dreskirchen“ (an anderer Stelle auch Rachim) kommt 1414 und 1417 in zwei von Herzog Albrecht V der Judenschaft im Lande unter und ob der Enns, die Ausschreibung einer Judensteuer betreffenden Urkunden, vor. 1414 wird Rachim als „absamner“, das heißt Einnehmer der österreichischen Judensteuern genannt.⁶

Ende des 14. Jahrhunderts findet man dann in Wiener Grundbüchern die Namen von Juden aus Traiskirchen, die als Darlehensgeber aufgetre-